

1371

Rev. William Dow

CHRISTENGLAUBE UND CHRISTENHOFFNUNG Band 2

DIE REINIGUNG DER GEBENEDEITEN JUNGFRAU MARIA



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

REV. WILLIAM DOW

DIE REINIGUNG DER GEBENEDEITEN JUNGFRAU MARIA

CHRISTENGLAUBE UND CHRISTENHOFFNUNG
BAND II / 2

PREDIGTEN UND ABHANDLUNGEN
ÜBERSETZT UND HERAUSGEGEBEN VON
DR. THEODOR ZANGGER

ERSCHIENEN IM
COMMISSIONSVERLAG DER
CHRISTLICHEN VEREINSBUCHHANDLUNG IN ZÜRICH

© BY PETER SGOTZAI
TEXT EDITING, GRAPHIC AND DESIGN PETER SGOTZAI
Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung
BEERFELDEN JANUAR 2004

II.

DIE REINIGUNG DER GEBENEDEITEN
JUNGFRAU MARIA

(a-1389 gleicher Inhalt andere Übersetzung [H.W.J. Thiersch] Die Reinigung Mariä, Beiträge zum Verständnis der christlichen Lehre)

Lukas 2, 22-24

Alle Einzelheiten der Geschichte unseres hochgelobten Herrn, sowohl diejenigen, bei welchen Er aktiv tätig war, als auch solche, bei denen Er Sich passiv verhielt, sind der Art, dass sie dem Menschen als Geschöpf Gottes und auch allen natürlichen Beziehungen und Zuständen der Menschheit Ehre einbringen; sie nötigen zur Huldigung und verleihen allen gottgegebenen Gesetzen und Ordnungen eine hohe Würde. Da unser Herr selbst heilig war, und auch alle Seine Taten heilig waren, so hob Er alle Umstände, Beziehungen und menschlichen Verwandtschaftsverhältnisse, in die Er eingetreten war, und auch diejenigen, in welche andere durch Ihn oder um Seinetwillen gebracht wurden aus der Unheiligkeit heraus.

Diese Tatsache macht das aufmerksame Lesen der bloßen Begebenheiten der Evangelien schon zu

einer Beschäftigung, welche läutert, heilt, tröstet und stärkt. Es setzt das Gewissen, das in Knechtschaft zu bleiben drohte, in Freiheit, es räumt unbegründete Angst und Selbstanklagen fort und enthüllt eine hohe Würde in vielen Dingen, die uns sonst natürlich ganz gewöhnlich und gleichgültig vorgekommen wären. Ferner beobachten wir im irdischen Lebenslauf unseres Herrn, dass alle göttlichen Anordnungen, auch wenn sie nur auf äußerliche und leibliche Dinge Bezug hatten, doch so hoher Achtung wert gehalten werden, dass wir genötigt sind, ihnen auch Ehre zu erweisen. Wir überzeugen uns, dass Gott dieselben der Beachtung würdig hält, und wir werden in die Lage versetzt und vorbereitet, jene geistlichen Gesetze kennen zu lernen, welche sie bestimmt waren, uns nahe zu bringen.

Hiefür liegt ein Beispiel vor uns, trostreich für jede Mutter, lehrreich für Eltern, das zugleich Christenkinder daran erinnert, dass sie Gott geweiht sind und der Gemeinde der Erstgeborenen angehören, die im Himmel angeschrieben sind (Ebräer 12, 23).

Unser Texteswort legt uns zwei Begebenheiten dar, mit denen Jesus im Gehorsam gegen zwei Vorschriften des mosaischen Gesetzes zu tun hatte. Das erste war die Reinigung und Versöhnung der Jungfrau nach der Geburt des Herrn, das zweite die Dar-

stellung des erstgeborenen Sohnes im Tempel. Lasset uns nun die erste vorbereitende Tat betrachten.

Im Gesetz steht geschrieben (3. Mose 12, 2—6), dass ein Weib, wenn sie einen Knaben zur Welt bringt, kein Heiliges anrühren und nicht zum Heiligtum kommen soll, bis die Tage ihrer Reinigung vollendet sind. Sie dürfte während vierzig Tagen weder zum Tempel kommen noch ein Opfer darbringen, noch etwas Geopfertes genießen. Auch nach Ablauf dieser Zeit durfte sie nicht ohne ein Opfer darzubringen an den allgemeinen und täglichen Segnungen der heiligen Ordnungen Gottes teilnehmen. Das Gesetz ist gebieterisch, aber die Fürsorge ist eine gnädige. Für das Weib ist es das Mittel, in Gottes Gnade zu verharren, anzuerkennen, dass Seine Gnade freiwillig ausgeteilt wird, von keinem Menschen abhängig ist und eine Frucht der allereignesten Liebe Gottes, Seines Erbarmens und Seiner Herablassung darstellt. Das Weib muss dieses Opfer darbringen, der Priester muss sie versöhnen, sie muss bei Gott wieder Annahme finden, sonst wird sie dem Tode verfallen, wenn sie dem Tempel naht — ja selbst, wenn sie Gottes eigenen Sohn darzubringen kommt. So sehr eifert Gott ob den Formen und Ordnungen Seines Hauses.

Das Opfer, das damals von der gebenedeiten Jungfrau gefordert wurde, war das gleiche, das allen

Müttern vorgeschrieben war; es hatte keine Beziehung zu ihren persönlichen Sünden. Es war die vorgeschriebene Anerkennung des gefallenen Zustandes der Menschheit, und der Unwürdigkeit derselben (von sich aus) Gott nahe zu treten, Annahme bei Ihm zu finden, oder in feinem Dienste Handlungen zu vollziehen oder über sich ergehen zu lassen, jedesmal, wenn sich der Mensch seinem Gott naht, muss dies anerkannt werden und je höher die Handlungen oder Dienste sind, umso mehr ist diese Anerkennung notwendig. Das Weib muss besonders in den ihr eigentümlichen Handlungen und Beziehungen, so hier in der höchsten und ehrenhaftesten Beziehung der Mutterschaft gleichermaßen ihre Anerkennung darbringen. Der Fluch und das Zeichen des Sündenfalls waren mit besonderer Wucht auf das Weib gefallen, sie sollte mit Schmerzen Kinder gebären. Das Gesetz brachte ihr für ihren Teil des Fluches Trost. Jedes Bekenntnis der Sündhaftigkeit des Menschengeschlechts und der Unfähigkeit, Gottes Absichten zu erfüllen, von Ihm gebraucht oder Ihm nahe gebracht zu werden, muss auf den besondern Anteil des Weibes an der tödlichen Trauer Bezug haben, welche das göttliche Strafurteil über sie verhängte. So finden wir denn auch im Gesetze Mosis, dass alle Opfer, welche von Weibern gefordert wurden, mehr oder weniger auf den Umstand der Mutterschaft Bezug hatten. Da sie unter der Decke ihrer Männer oder Eltern standen, so

scheint es, sie feien sonst nie persönlich vor Gott im Tempel erschienen. Da das Weib unter dem Manne steht, so ist er gewöhnlich ihr Stellvertreter; da der Mann vom Weibe abstammt, so findet sie dabei in ihm keinen Stellvertreter, sondern soll ihr eigenes Opfer darbringen.

Die, welche von ihrem eigenen Wesen für den Sohn Gottes hergegeben hat, beugt sich unter dasselbe Gesetz, wie jede gewöhnliche Mutter, sonst würde sie als Haupt einer neuen Menschheit und eines neuen Menschengeschlechts erscheinen. Auch sie muss sich als sündiges Weib bekennen, die unter dem Fluche steht, die, was ihren eigenen Anteil aller ihrer Handlungen anbelangt, auch der Versöhnung bedürftig ist und nur durch Vergebung und Sühne in Gottes Augen Gnade finden kann. Das, was sie hinzugebracht hat — ihr Anteil daran — ist das gefallene Fleisch. Der Sohn Gottes entnimmt von ihr nichts Gutes, aber doch etwas für die Ihm zugeteilte Aufgabe äußerst Notwendiges. Er hat von ihr eine für Ihn neue Natur angenommen, die „Gestalt des sündhaften Fleisches“ — ihre eigene Gestalt — was immer für eine Gestalt eben aus ihr hervorgehen konnte. Für eine kurze Zeit hat Er das sterbliche und verwesliche Fleisch in ihr angenommen. Sie teilten sich eine gewisse Spanne Zeit in ein gemeinsames Leben. Dasselbe Blut floss hin und zurück durch ihrer beiden A-

dem. Derselbe Herzschlag, derselbe Atemzug behielt sie beide am Leben. Aus ihrem Wesen ernährt sie sein kindliches Leben. Seiner Abstammung von ihr nach ist Er gerade wie alle andern Kinder. Da Er die Frucht ihres Leibes darstellt, so muss seine Geburt an sie dieselben gesetzmäßigen Ansprüche stellen, wie die Geburt irgendeines gewöhnlichen Kindes.

"Kann wohl ein Reines kommen von dem Unreinen?" das war Hiobs gewichtige und ungelöste Frage (Hiob 14, 4). Hiob hält es für unmöglich und er sieht keinen Ausweg aus seiner Verlegenheit. Aber hier ist es geschehen und in die Finsternis, in welcher sich die Menschheit befindet und auch in das geheimnisvolle Dunkel der göttlichen Offenbarungen ist ein Lichtstrahl hineingedrungen. Ein Heiliges ist von einem Weibe geboren worden und es soll, ja es wird Gottes Sohn genannt werden. Aber es soll offenkundig werden, dass es nicht dank irgendwelcher Tugendhaftigkeit, irgendeiner möglichen oder tatsächlichen Kraft des Unreinen rein ist. Die Unreinheit, aus welcher es hervorgeht, soll nicht verborgen bleiben, man soll nicht daran vorbei gehen, es aus Furcht, dass man dem Reinen Unehre antue, verborgen halten. — Nein, etwas ganz anderes soll geschehen: es soll bekannt gemacht und versöhnt werden. Die Unreinheit, aus dem das Reine hergegangen war, von der sein eigenes (kreatürliches) Wesen abstammte,

soll offenbar, feierlich verkündigt und bekannt, ja im Haufe Gottes und am Altare Gottes durch ein feierliches Opfer Gott kund getan werden. Wenn dies nicht geschieht, wie soll es denn bekannt werden, dass diese Frage eine Lösung gefunden hat? Wenn die Reinheit des Einen oder die Unreinheit der andern ungewiss bleibt, so wird niemand wissen, dass die Frage gelöst ist. Sehet doch, wie alle Taten Gottes ausgeführt und alle Gesetze Gottes mit der Weisheit gegeben werden, welche alles voraussieht und für alle Ereignisse Fürsorge trifft! Arbeit und Tod wurden über den Mann verhängt; man hätte erachten können, dass die gleiche Strafe für das Weib genügt hätte. Man hätte denken können, das Weib sei durch die gewöhnlichen und für alle andern Umstände genügenden täglichen Opfer versöhnt und so auch hier ohne ein besonderes Opfer. Nein, denn dann wäre der Sohn Gottes geboren worden und es hätte etwas an dem Zeugnis gemangelt, dass er wahrhaftig unsere Natur angenommen hatte. Hier wird die nötige Fürsorge getroffen. Dank der göttlichen Gnade, die sie erfüllte, vermochte die Jungfrau Ihrerseits Glaube, Unterwerfung unter Gottes Willen, Geduld und Pflichttreue in wunderbarer, musterhafter, unübertroffener Weise zu bezeugen. Und dennoch, trotz allem muss sie zum ersten Male das Haus Gottes betreten, um ihre Unreinheit zu bekennen, auf dass eine „Versöhnung“ für sie geschehe und auf dass diejenige,

welche die zweite Person der anbetungswürdigen Gottheit im Leibe umhergetragen hat, ihrem Gott "versöhnt" werde. Was sie ist, was sie tun, was sie beitragen kann, wird kund gemacht; die Reinheit ihres Sprösslings wird aber Gott allein zugeschrieben.

Man hätte meinen können, dass hier das Gesetz keine Gültigkeit hätte. Die Person, welcher die Jungfrau das Leben gegeben hat, unterscheidet sich so sehr von jeder andern Person, mit deren Geburt das Gesetz zu tun hat, ist ja so weit unterschieden von irgend Jemand, auf dessen Geburt — wie die Menschen so zu sagen pflegen — das Gesetz Bezug haben könnte! Der Jungfrau Empfängnis war eine solche, der dem Kinde verliehene Name Jesus, Sohn Gottes, ist ein solcher, dass hier das Opfer nicht zu Recht bestehen könne! Dieser Name wurde nicht bloß dank der elterlichen Liebe, sondern in Folge Verkündigung aus Engelsmund verliehen, nicht bloß in der Hoffnung, sondern in der Gewissheit, dass Er Sein Volk von ihren Sünden erlösen würde; er wurde nicht bloß vorbildlich, sondern wirklich verliehen wegen alles dessen, was Er von aller Ewigkeit her gewesen war. Sein Amt ist ein solches und dessen Ausrichtung eine so vollkommene, weil auf demselben die ganze vergangene Geschichte der Menschen und alle verborgenen Taten Gottes gegenüber der Menschheit sich aufbauen. Sollte das alles nicht die Jungfrau der Notwendig-

keit, ein Opfer zu bringen, entheben? So wäre es gegangen, wenn die Ausführung bei Menschen und nicht bei Gott gelegen hätte. Es wäre sicherlich so gekommen, wenn es sich um eine menschliche Erfindung oder ein menschliches Machwerk gehandelt hätte. Sehet aber wie hier von Anfang an die Einheit des Gesetzes mit dem Evangelium und mit Gott als ihrem Urheber hervortritt! Sehet wie jedes Gesetz seine würdigste Anwendung darin findet, dass dem verheißenen Samen, dem Sohne Gottes Ehre erwiesen wird!

Es wird mit der Jungfrau keine Ausnahme gemacht, denn sie wurde dadurch nicht gereinigt, dass sie die Mutter des Heilandes wurde. Diese Beziehung zu Ihm nützt auch ihr nichts. Durch eines Menschen Ungehorsam sind Viele Sünder geworden, und so sollen auch durch Eines Gehorsam Viele gerecht werden. Es ist ja wahr, in ihrem Leibe hat sie diesen Gehorsamen getragen und dann zur Welt gebracht — aber Er hat noch nicht Gehorsam geleistet. Es ist ja wahr, dieser, der Sohn der Jungfrau, ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, aber Er wird es durch Opfer tun, und Sein Opfer ist noch nicht dargebracht worden. Wenn Er vollendet sein wird, wird Er der Urheber der ewigen Seligkeit werden, aber auch dann nicht für die Jungfrau, weil sie Ihn im Leibe getragen hat, sondern weil sie an Ihn glaubt. Jetzt wird Er vorbereitet, von Gott geplagt, ge-

straft und gemartert zu werden. Ohne dass Er verwundet wird, kann selbst Er die Sünden nicht wegnehmen. Die Sünde wird dadurch hinweggetan, dass Er gemartert wird; Friede wird den Menschen erst werden, wenn Er gezüchtigt wird, Heil, wenn Er gestraft wird, wenn Er aus dem Lande der Lebendigen weggerissen wird; wenn Er Sein Leben zum Schuldopfer gibt, dann gibt es durch Ihn eine Reinigung und Versöhnung für sie. Alles dieses ist längst von Ihm in den Psalmen und Propheten aufgeschrieben, in den gesetzmäßigen Opferdiensten augenscheinlich gemacht worden — treue Menschen haben da» ran geglaubt. Aber Er hat noch nicht die Sünden der ganzen Welt getragen. Er macht keinen Menschen gerecht oder rein, nicht einmal Seine Mutter. Sie ist tatsächlich wie alle treuen Frauen durch den (Glauben an Gott gerechtfertigt — aber die Rechtfertigung wird ihr durch die bestimmte (gesetzlich) Ordnung zu Teil, sie wird durch den Priester versöhnt und gerechtfertigt in Übereinstimmung mit dem Gesetze, das die wahre Versöhnung und Rechtfertigung voraus sah. Das Beste, was bisher in der Welt vorhanden ist, besteht im Vorbilde, in der gesetzlichen Reinigung, durch welche Gott das Zukünftige sozusagen auf Beschlag legt und dem Menschen Anleitung gibt, dasselbe zu tun.

Die Vorschrift im Gesetze lautet (3. Mose 12, 2—6): "Das Weib soll ein jährig Lamm zum Brandopfer

und eine junge Taube oder Turteltaube zum Sündopfer bringen." Wir wissen, dass das Sündopfer zuerst gebracht wurde (3. Mose 5, 8.) Es bezweckte Wiederherstellung des Friedens mit Gott und Eintritt in Seine Gnade. Dasselbe stellte ein Bekenntnis dar, bezeugte Anerkennung des Sündenfalls, tat kund, dass das Fleisch nichts nütze ist und dass Gott darin gerecht ist, dass Er das gefallene Fleisch vom Himmelreich ausschließt. Dieses Opfer bezeugt, dass die gefallene Kreatur in allen ihren Handlungen wertlos und verworfen ist; es redet von dem Glauben an Gott, der gnädig und barmherzig ist, Sünde und Übertretung verzeiht; es weist hin auf die Erwartung des Einigen, den Gott vorgesehen hat, um die Sünden der ganzen Welt zu sühnen.

Das Brandopfer bezweckte nicht bloß die Verurteilung des natürlichen Lebens und ließ nicht bloß die Absicht hervortreten, dass man sich auf das Natürliche weder verlassen, noch dasselbe und seine Früchte Gott darbringen könne, sondern es bedeutete und bezeugte den Glauben an die Gabe eines neuen, unsterblichen Lebens, das Gott angenehm und auch fruchtbringend wäre. Es bezeichnete nicht bloß die Versöhnung, das Hinwegtun der Schuld, sondern es stellte den Eintritt in den Dienst Gottes dar — den einheitlichen Gottesdienst für jedes einzelne Glied Seines Volkes, und Kind feines Bundes, das vor Ihm

Annahme und dasjenige Maß von Segen fand, das Er derzeit zu spenden vermochte. "Das ist ein Feuer zum süßen Geruch dem Herrn." (2. Mose 1, 9.) Dies erklärt uns die Reihenfolge dieser beiden Opfer. Niemand darf es wagen Gott anzubeten, ohne vorher mit Ihm versöhnt worden zu sein. Niemand kann Gott seine eigene Person, seine Gaben oder seine Dienste darbringen, außer in dem Glauben, dass er frei von aller Sünde und Gott angenehm sei.

Lasset uns nun die Art des Sündopfers betrachten, welches das Weib darbringen darf. Es war nicht jenes, welches für einen Fürsten, für einen Gebieter, für einen, der einen solchen vertrat oder ein solcher werden sollte, vorgeschrieben war (3. Mose 4, 3. 22), sondern das Opfer, das für die Ärmsten vorgeschrieben war (3. Mose 5, 7; 12, S; 14, 20, die keinen Besitz ihr eigen nannten, die sich auf Andere stützen mussten, unter einem Haupte oder dessen Stellvertreter standen. So war es beispielsweise bestimmt für einen Sohn, der sich noch in seines Vaters Hanse aufhielt, für ein Weib, das ihrem Manne, ihren Eltern, Brüdern oder ihrem Dienstherrn unterstellt war und daher nie eine unabhängige Stellung einnehmen durfte, wie Paulus bemerkt: „Der Mann ist das Haupt des Weibes.“ Deshalb besteht ihr Sündopfer in einer Taube. Es ist das Opfer einer Person, die in einer unterwürfigen Stellung ist, die vor Gott keine unabhängige, per-

sönliche Stellung hat, die ihre Erhaltung und Segnung einem Andern verdankt. Ihr Gehorsam zu Gott soll wie der» jenige Sarahs sein, welche Abraham Herr nannte, und sie wird in der Gnade Gottes und in Seinem Segen nur verharren, so lange sie unter der Decke bleibt, die Gott für sie vorgesehen hat.

Nachdem das Weib dieses bedeutsame Sündopfer gebracht; hat, wird ihr geboten, ein Brandopfer darzubringen, das keine solche Bedeutung enthält, denn in Bezug auf den Dienst Gottes und die Gnadengabe des neuen Lebens und des Himmelreichs, ist weder Mann noch Weib, sondern sie sind alle durch den Glauben an Jesus Christus Kinder Gottes. Das Weib soll ein Lamm darbringen. (3. Mose 12, 6. Galat. 3, 28.)

So weit haben wir vom Gesetz und seinen Vorschriften gesprochen; unser Text aber beweist uns, dass die Jungfrau nach der gnädigen, göttlichen Zulassung als Brandopfer eine geringere Gabe darbrachte. „Vermag aber ihre Hand nicht ein Schaf, so nehme sie zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben, eine zum Brandopfer, die andere zum Sündopfer, so soll sie der Priester versöhnen, dass sie rein werde" (3. Mose 12, 8). Das vorgeschriebene Lamm vermag sie nicht darzubringen. Sie hat wohl das Lamm Gottes hervorgebracht, sie ist aber zu arm, um mit einem

Lamme vor Gott zu erscheinen. Sehet sie, die beiden, Maria und den angetrauten Mann, wie sie sich vorbereiten, um am Eingang des Tempels zu erscheinen. Fast könnten wir meinen, wir hörten sie reden und überlegen, womit sie den kaum übermäßigen Anforderungen des Gesetzes Genüge leisten können. Sie möchten gern einem solchen Kinde, das Gott Maria geschenkt hat, alle Ehre antun, doch sie find zu arm, um ein Lamm zu kaufen; sie haben in Bethlehem keine Freunde. Gott gibt es Niemandem ins Herz, ihnen zu helfen, daher muss sie die gnädige Erlaubnis zu Nutze ziehen und bloß zwei Tauben darbringen. Vielleicht, sprechen sie, liegt unserer Armut eine weise göttliche Absicht zu Grunde. Alle Ereignisse mit Bezug auf dieses Kind sind geheimnisvoll und höher als unser Verstand. Jawohl, so dürften sie wohl gesprochen haben, denn in jeder Weise muss ihre Armut an den Tag kommen, ihre Nichtigkeit bekundet werden und das öffentlich und feierlich — ihre Armut muss vor Gott selbst kund gemacht werden und auch die Armut Dessen, der in sterblichem Fleische um unsertwillen arm geworden ist.

Lasset uns auch beachten, in welchen Einzelheiten sich das Opfer der Vögel von den gewöhnlichen Opfern unterschied. Wenn es sich um ein Opfer von Vögeln handelte, so wurde gewöhnlich, sowohl vom Sündopfer wie auch vom Brandopfer der Kopf des Vo-

gels vom Priester abgekneipt und er wurde nicht mit dem Opfer auf den Altar gelegt. Das sollte bezeugen, dass die Opfernde keine persönliche Stellung geltend zu machen hatte, sogar dann nicht, wenn sie ein Opfer darbringen sollte, sondern, wie Paulus bemerkt, verpflichtet war, vor Gott mit bedecktem Haupte zu erscheinen, als ein Weib, das durch ihren Mann Gott nahe trat, die durch ihren Mann Belehrung empfing, die durch ihn Opfer darbrachte, von ihm geschützt, geleitet, beherrscht und gesegnet wurde.

Wie verhielt es sich nun in Bezug auf das Sündopfer? Wenn ein Fürst oder die ganze Gemeinde opferte, wurde das Blut siebenmal vor dem Vorhang gesprengt (3. Mose 4, 17), die Hörner des Weihrauchaltars wurden damit berührt, der Rest des Blutes wurde an den Boden neben den Brandopferaltar ausgegossen. Wenn eine einzige Seele — nicht ein Fürst — opferte, so wurde das Blut nicht vor dem Vorhang gesprengt, kam nicht mit den Hörnern des Weihrauchaltars in Berührung; sondern die Hörner des Brandopferaltars wurden damit berührt und der Rest wurde an des Altars Boden gegossen. Wenn aber das Sündopfer ein Vogel war, so wurde das Blut weder vor dem Vorhang gesprengt, noch berührte es die Hörner des Altars; sondern es wurde an die Seite des Brandopferaltars gesprengt. (3. Mose 5, 9.)

Was das gewöhnliche Brandopfer anbelangt, so wurde das Blut rings um den Brandopferaltar gesprengt. (3. Mose 1, 5.) Wenn es sich aber um einen Vogel handelte“, so ließ man das Blut ganz ausfließen und kein Teil des Blutes berührte irgend einen Altar. Dadurch sollte folgendes angedeutet werden: Um zum Heil zu gelangen, ist es notwendig, dem natürlichen Leben im Glauben an Jesum gänzlich zu entsagen, denn es ist Jesus, der durch unsere Vereinigung mit Ihm und unserer Teilnahme an Ihm uns ermöglicht, das Feuer des heiligen Geistes zu ertragen und das neue — ewige Leben auszuüben. Beachten wir aber, dass es sich um das reinigende und sühnende Blut Jesu handelt, der niemand unterwürfig war und den Gott zum Haupt, Herrscher und zur Decke für alle Menschen gesetzt hat.

Gemäß dem damaligen göttlichen Gesetze konnte die Mutter unseres Herrn nur jenes Sündopfer darbringen, dessen Blut bloß an die Seite des Brandopferaltars gesprengt wurde und nach Gottes Vorsehung auch bloß jenes Brandopfer, dessen Blut ganz ausgeschüttet wurde und keinen Altar berührte. Sie kam mit den Opfern, welche die Unterwerfung, das Unvermögen, allein ausrecht zu stehen, ausdrückten, mit solchen, welche eben durch diese Unterwerfung zu Gott bekundeten, weil Er sie zum Segen, Wohlergehen und zur Annahme des Menschengeschlechts

bestimmt hatte. Sie bringt diese Opfer, der Priester versöhnt sie und gibt sie der Gemeinde wieder zurück.

Lasset uns hierbei verweilen und gewahr werden, dass Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken sind und dass auch die Gedanken derer, die Ihn fürchten und auf Seinen Wegen wandeln nicht wie die gewöhnlichen Gedanken der Menschen sind.' Beachtet, dass die Tatsache der Verwendung der Jungfrau als Gottes Werkzeug, sie nicht über irgendeine göttliche Ordnung emporhebt. Es enthebt sie nicht der Notwendigkeit, ein Opfer darzubringen. Sie bedarf eines Gatten oder eines andern Beschützers. Sie erachtet nicht, dass ihre verwandtschaftliche Beziehung zum Sohne Gottes und die Dienstleistung, die sie zu bringen auserkoren worden ist, ihr irgendeine besondere Stellung in Gottes Augen gegeben haben. Der Kopf auch ihres Opfertieres wird abgekneipt, sein Blut soll an der Seite des Altars ausgegossen werden. Sie hat zwar der ganzen Welt einen überaus großen Dienst geleistet — durch ihren Glauben und ihren Gehorsam hat sie etwas ausgerichtet, worauf alle Geschlechter gewartet haben; aber sie erhebt sich nicht; ihr Opfer bekundet, dass sie wie eine Sarah ist und Joseph einen Herrn nennt. Eine unbeschreibliche Ehre ist ihr vor allen Weibern, ja vor allen andern menschlichen Wesen zu Teil geworden und alle Geschlechter werden sie des-

halb selig preisen, allein sie beansprucht keine Stellung, drängt sich nicht unter die Herrscher, stellt sich nicht denen gleich, die über Andere zu gebieten haben, sondern ist zufrieden, mit einer geringern Gabe als andere Frauen vor Gott zu erscheinen. Sie hat einen Gatten, ein Haupt, eine Decke; sie schaut zu ihm empor und handelt in allen Dingen als mit ihm vereint; sie gehorcht ihm und wird von ihm in ihrem irdischen Lose, dessen Prüfungen und Trübsale zum mindesten die Ehre und Segnungen aufwiegen, gesegnet und emporgehalten. Sie bringt diejenigen Opfer dar, welche auf das absoluteste diese ihre Stellung kundtun und bestätigen.

Liebe Brüder, lasset uns ein so heiliges Beispiel zu Herzen nehmen! Sehet auf eine Demut und einen Gehorsam, eine Ehrfurcht vor allen Wegen Gottes und ein Beachten Seiner Ordnungen, welche unser stolzes, aufgeblähtes Herz zurecht weisen können!

Seien wir dessen eingedenk, dass wenn wir eine Gabe besitzen, eine hohe Stellung oder ein hohes Amt einnehmen oder einen wichtigen Dienst ausrichten, wir deswegen persönlich Gott nicht näher stehen als andere Menschen und der Notwendigkeit nicht enthoben sind, Gott in allen Seinen Ordnungen aufzusuchen; auch sind wir trotzdem von Andern abhängig und stehen nicht über den aller gewöhnlichsten Ver-

hältnissen des menschlichen Lebens. Noch viel weniger sind wir deswegen heilig, weil unsere Stellung eine geheiligte ist, oder um so eher gerettet, weil wir andern das Heil verkünden; wir sind weder frei von jeder Überordnung, weil wir selbst Herrscher sind, noch um so geistlicher gesinnt, bloß weil der heilige Geist durch uns handelt oder redet. Wird irgend Einer zur Ehre Gottes gebraucht, zur Dienstleistung an seinem Nächsten benutzt? Ist Einer berufen worden, seinen Brüdern in der Kirche Gnade und Heil zu verkündigen? Er freue sich und erlaube es, dass seine Brüder sich mit ihm freuen; er erhebe sich aber nicht, er habe ein kindliches Gemüt und bringe sein Bekenntnis dar; denn alles, was wir dem Dienste Gottes weihen, bedarf der Reinigung und Versöhnung und nachdem wir alles ausgerichtet haben, sind wir doch nur unnütze Knechte!

Wehe uns! Gott kann keinem von uns die kleinste Gnade schenken, ohne dass wir sofort durch Stolz und Eigendünkel aufgeblasen werden, ohne dass auch Andere für uns und mit uns angesteckt werden. Hat einer eine Stellung, ein Amt oder einen Namen voll Würde? Gebraucht ihn Gott zu Seinem Dienst? Hat er eine Gabe, ein Talent oder einen äußeren Vorzug? Sind Andere ihm zu Dank verpflichtet, dass er ihnen als Glied am Leibe Christi eine göttliche Segnung zukommen ließ? Was ergibt sich denn daraus?

Hat er eine ebenso ehrenhafte und nützliche Stellung wie diese Jungfrau, von welcher der Sohn Gottes, das wahrhaftige Haupt der Kirche selbst.

der Quell allen Segens, geboren wurde? Aber sehet, wie bald die Menschen der Einfalt den Abschied geben, anmaßend und tyrannisch werden! Wenn wir auch solche Leute liebevoll beurteilen müssen, so sollen uns dennoch ihre Fehler recht bewusst sein, damit wir nicht in ähnliche verfallen. Sie können ihr Amt nicht vergessen und brüsten sich damit innerlich überall und von Morgen bis Abend. Sie können die erhaltene Gabe nicht vergessen und leben den ganzen Tag zu Gunsten dieses kleinen Bröckelchens — des eigenen Ich — und des winzigen Quintchens aus dem Tempelstaub; das nimmt sie ganz in Beschlag; sie erwarten, dass andere daran denken und (teilen sich zur Schau, um von solchen, die sie um ihrer Stellung willen vergöttern, angebetet zu werden. Da stehen sie bereit, sich für etwas zu halten, statt um so demüthiger sich unter der Decke zu bergen, welche Gott für sie vorgesehen hat, seien es nun geistliche Führer, Eltern oder Ehegatten. Sollen Kinder, weil sie geistlich sind, das fünfte Gebot übertreten? Sollen Frauen, weil sie geistlich oder geistig hervorragend oder besonders begabt sind, ihre Männer gering achten, den Wunsch hegen, alles zu lernen und abseits von demselben zu wachsen? Soll ein Mann, weil er in Gottes

Haus regiert oder Gnadenmittel verwaltet, selbst unter denjenigen, über welche er gesetzt ist, etwas anderes als die Einfalt eines Mitmenschen hervortreten lassen? Wer würde es dulden, wenn der Richter im Hause seines intimen Freundes stets die Amtsmiene hervorkehren würde? Niemand. Ebenso wenig hätte es gestattet sein sollen — und es ist leider allmählich gestattet, ja großgezogen und sehnlich erwünscht worden — dass der Herrscher in der Kirche im gesellschaftlichen Umgange den Prälaten spiele. Lasset uns vielmehr in der ursprünglichen Einfalt verbleiben und unser Amt nur da mitnehmen, wo wir die Gewänder und Abzeichen desselben mitbringen können; lasset uns nur dann an unsere Gabe denken und sie erwecken, wenn Gott es erlaubt und verlangt. Auf solche Weise werden wir den Menschen nützlich sein, Gott dienen und selbst einen Segen davontragen. Lasset uns aber auch in unserm Amte und mit unserer Gabe in Demut verharren, uns nicht überheben, uns selbst nicht Herren, Väter und Meister auf Erden nennen und uns auch nicht' so betiteln lassen. Wenn wir das tun oder gestatten, dass Andere uns persönliche Ehre erweisen, so werden wir Gottes Freigelassene zu Sklaven und Gottes Kinder zu unfern eigenen Söhnen machen, ja diejenigen bevormunden, welchen wir behilflich fein sollten, dass sie zu dem Maße des vollen Alters Christi heranwachsen.

Aber andererseits, lasset alle diejenigen, welche Gott in Seiner Kirche gebraucht, und die Gott mit irgend einer Gabe der Unterscheidung, des Verständnisses oder der Rede ausstattet, dessen eingedenk bleiben, dass sie sorgsam um der Ehre und der Majestät des Herrn willen über sich selbst wachen. Sie dienen ja Ihm und Er lässt Seiner Kirche durch ihre Gaben und Ämter Segen zufließen. Indem sie sich ungekünstelt und demütig benehmen, persönliche Anerkennung weder suchen noch gestatten, lasset sie aus ihrem Herzen heraus für ihren Herrn und Meister Ehre und Ehrfurcht fordern. Diese Forderung wird sich, auch ohne dass sie sich in Worte kleidet, unter ihren Brüdern fühlbar machen, und ihrem eigenen innersten Wunsche gemäß wird dem Herrn Jesus Ehre und Anerkennung dargebracht werden.

Niemand verachte die Ämter und Gaben der Kirche wegen der Schwäche, der geistigen Armut oder weltlichen Bedeutungslosigkeit oder auch um der Irrtümer willen derer, welche Gott auf diese Weise geehrt hat. Diese Jungfrau konnte Gott nicht einmal ein Lamm darbringen, aber Gott verachtete sie nicht, sondern ließ sie grüßen als: "Gebenedeite unter Weibern" und setzte sie zum Segen für alle Geschlechter. Warum verachtest du den andern wegen seiner Schwache? Weil du für deine eigenen Schwächen unempfindlich bist, weil du mehr auf Menschen als auf

Gott blickst — daher deine Verachtung. Statt dessen solltest du dem Bruder im Geiste behilflich sein und seine Hülfe annehmen, es beweisen, dass du geistlich gesinnt bist, dass du Gott achtest, ehrest und wahrhaft anbetest.

Lasset uns ferner auf alle Ordnungen Gottes achten. Sie sind die Wege, auf denen wir uns Gott nahen und auf denen Er gewöhnlich an uns herantritt, denn wir sind Menschen und nicht Engel. Wenn wir auch geistlich geworden sind, so tragen wir dennoch diese unsere Leiber an uns. Wenn wir auch Gott im Geiste dienen, so sollen wir Ihm auch mit unsern Leibern dienen. Wenn wir geistliche Gemeinschaft mit Ihm haben, so sollen wir umso eifriger darauf bedacht sein, dass sich unsere Leiber auch dabei betheiligen. Wenn wir Gott im Geiste loben, lasset uns darauf sehen, dass wir Ihn mit den Lippen loben, mit der Zunge bekennen, und dass unser Verständnis nicht unfruchtbar sei, dass wir mit unsern Leibern die Werke tun, welche Seine Ordnungen vorschreiben und alles andere, was gut, ehrenhaft und Seinen Geboten gemäß ist.

Wir halten Gottes Gebote für fleischlich und meinen Gottes Ordnungen entbehren zu können. Wir behaupten, eine geistliche Haushaltung hätte uns den Formen und Ordnungen und allen Äußerlichkeiten

enthoben. Wir sagen, man könne die Form entbehren, wenn nur das Wesen und die Wirklichkeit vorhanden seien. Wenn der Geist der Anerkennung, der Anbetung, der Buße oder Danksagung, oder mit was immer wir uns Gott nahen, vorhanden sei, dann möge die Form sein, welche sie wolle, so behaupten wir. Wenn unser Herz im Dienste Gottes stehe, dann werde sicherlich der Geist Gottes, in dem allein wir Gott dienen können, nicht ferne sein — es mögen nun die Zeiten und äußeren Formen unserer eigenen Wahl unterliegen, ja die festgesetzten Zeiten mögen auch fehlen oder der Unregelmäßigkeit, dem Zufall, dem Eigensinn überlassen sein — es mögen die Anbetungsdienste und festgesetzten Ordnungen fehlen. So reden wir in unserer Torheit — so spricht Gott aber nicht. Er ist Gott — nicht wir sind Gott. Ihm und nicht uns steht die Bestimmung zu, wie wir Ihm nahen sollen. Wäre es anders, so wären wir Ihm gleichgestellt, wir wären nicht Seine Geschöpfe und noch viel weniger der Gegenstand Seines Mitleids, Seiner Vergebung und Seiner Gnade. Man tritt sogar oft an einen irdischen Herrn — geschweige denn an einen Monarchen — mit mehr Ehrfurcht heran als an Gott, auch wenn Jener keine äußerlichen Formen oder Zeremonien für seinen Dienst vorgeschrieben hat. Äußerliche Ordnungen sind Mittel und Wege, um Gott nahe zu treten. Sie sind ein wesentlicher Teil der göttlichen Offenbarung; wenn sie fehlten, so würden wir

uns Gott gar nicht nahen. Sie sind nicht bloß Gebote, es sind gnädige Vorrechte. Eingangspforten, Zusicherungen, dass wir in Gottes majestätische Gegenwart zu treten wagen. Sie sind das Mittel, um unsern Sinn zu prüfen, ob er wirklich bußfertig und reumütig, demütig und unterwürfig, voll Ehrfurcht und Anerkennung, Anbetung und Gehorsam sei. Wer wahrhaftig Gott nahe tritt, wird das Verlangen haben, alle Seine Ordnungen kennen zu lernen und zu beachten, er wird ihre Vorzüge schmecken und alle andern Wege, um Gott entgegenzukommen für unvollkommen, mangelhaft und ungenügend erachten. Paulus spricht: „So sich jemand lässt dünken, er sei geistlich, der erkenne, was ich euch schreibe, denn es sind des Herrn Gebote.“ (1. Corinth. 14, 57.) Wenn ein Mensch mit seinem Gott reden will, wird er nicht bloß die rechte Art und Weise, sich Ihm zu nahen erfahren wollen, sondern auch diejenige, wie er ausdrücken soll, was sein Herz bewegt. Wer die Form verachtet, ist ein stolzer Mensch, der sich des göttlichen Joches weigert und Christo ungehorsam ist, während es ihn dünkt, dass er Ihn liebe: er steht denen nahe, die in dem Aufruhr Korah's umkamen! (Judas 11. 4. Mose 16.)

Aber halt! rufen einige aus, was wird denn aus der christlichen Freiheit? Hat uns Christus nicht frei gemacht? Sollen wir Tage und Monden und Jahre

und Zeiten beobachten? Sollen die Anbeter Gottes Ihn jetzt nicht im Geist und in der Wahrheit anbeten? Sicherlich — denn Gott ist Geist und Er will solche haben, die Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Aber überall handelt es sich um mindestens zwei Begriffe — so auch hier: um Gott, der angebetet wird und um den Menschen, der Anbetung bringt. Unsere Anbetung muss der Wahrheit und der Natur dieser beiden (Wesen) entsprechen. Gott hat uns mit Seiner Wahrheit vertraut gemacht und Seinen Geist auf uns herabgesandt, damit wir Ihm gemäß Seiner Natur eine annehmbare Anbetung darbringen. Doch muss unsere Anbetung auch unserer Natur entsprechen. Was unsere Natur anbetrifft, unter« liegt sie unsern Sinneseindrücken und unsern sichtbaren und greifbaren Beziehungen. Eben deshalb hat Der, der uns durch Seine Wahrheit erneuert und mit Seinem Geist erfüllt hat. Seine Ordnungen gegeben und hat so Seine geistliche Anbetung unserer Natur und unsern kreatürlichen Beziehungen angepasst. Soll nicht auch der Leib einen ehrenwerten Anteil an der Anbetung Gottes haben, da doch Jesus in Seinem Leibe von den Toten auferstund und in Seinem Leibe nun zur Rechten des Vaters sitzt, um Fürbitte für uns darzubringen, und da Er auch leiblich von uns gesehen werden wird, wenn Er in der Herrlichkeit des Vaters und der heiligen Engel erscheint? Hat Er nicht durch das Opfer Seines Leibes die Welt erlöst? Je größer aber unse-

re christliche Freiheit, je wertvoller sie ist, je mehr sie würdig ist, voll Eifer gehütet und verteidigt zu werden, desto lebendiger sei es unserm Geiste gegenwärtig, dass sie in Ordnungen eingeschlossen und aufbewahrt und nur durch dieselben uns vermittelt und von uns ausgeübt wird. Sogar die bürgerliche Freiheit ist nichts als "stolze Worte, da nichts hinter ist" (2. Petri 2, 18), wenn sie nicht in Gesetzen verkörpert, durch Formen ausgeübt und von jedem Menschen so verwirklicht wird, dass sie allen zugesichert bleibt. Unsere große Freiheit besteht darin, dass wir freien Zutritt zu Gott haben, vor Ihn treten können, täglich und fortwährend so handeln, wie wenn wir in Seiner Gegenwart wären, ohne Furcht vor einem Ankläger, ohne Pein von Gewissensbissen, ohne das Zittern dessen, auf dessen Verlegenheit man aufpasst, frei von der Last eines mühseligen, lästigen, bildlichen aber unerklärten Rituals, indem wir mit unverhülltem Antlitze die Herrlichkeit des Herrn Jesus Christus schauen, als sei Er sichtbar unter uns gekreuzigt. Diese Freiheit findet darin ihren Ausdruck, dass wir selbst durch die Gabe des heiligen Geistes von dem Fleischlichen ins Geistliche versetzt sind, dass wir nicht die Diener, sondern die Freunde, nicht Fremdlinge sondern Kinder Gottes sind. Es ist das Freisein von dem aus dem Herzinnersten emporsteigenden Ungehorsam, der Gottes Wege unerträglich und Gottes Ordnungen lästig macht. Unser Herz wird weiter,

so dass wir in feinen Geboten zu wandeln vermögen. Unsere christliche Freiheit besteht nicht darin, dass wir zu Gunsten unsers Willens und unserer Einbildung für Gott eine Wahl treffen, sondern eine geistliche Freiheit besitzen, kraft derer wir das, was Gott angeordnet hat, allen unfern natürlichen Wünschen und unserer Einbildung vorziehen. "Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit." Da besteht nicht die Freiheit, den Lauf der Natur und die Anordnung der Gesellschaft zu ändern, die doch alle aus dem Willen des Schöpfers des Menschen hervorgehen und denselben widerspiegeln. Da ist nicht die Freiheit, die Art und Weise des Gottesdienstes und die Ordnung Seines Hauses zu ändern, die doch von dem Wesen jenes Reichs abstammen und dasselbe verwirklichen, in dem Jesus Christus ewig Herr ist zur Ehre Gottes des Vaters, denn hierin bietet Jesus Sich selbst und die ganze Kreatur mit dem Menschen als Hauptgegenstand und Krone, Gott dem Vater unterwürfig dar. Es ist nicht die Freiheit, über den Ordnungen zu stehen, sich ihnen gegenüber gleichgültig zu verhalten, sie zu verachten oder gerne zu entbehren. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Je geistlicher gesinnt der Mensch ist, desto mehr ist sein Herz auf Gottes Wege gerichtet. War der Psalmist ungeistlich als er sich von andern Gedanken abwandte, um beständig an Gottes Rechten Lust zu haben? Die gebenedeite Jungfrau Maria bewies dadurch, dass sie alle Gebote Gottes

beobachtete, dass ihr Glaube und ihr Gehorsam wahrhaftig waren. Die, welche geistliches Wesen bloß vorspiegeln, empfinden Gottes Ordnung als eine lästige Bürde, sie haben keinen Gefallen daran und sehen die Vorzüglichkeit der Wege Gottes nicht ein. Sie rühmen sich, geistlich zu sein, während sie doch nur ihre eigenen Richter sind und weil sie an den Dingen sich ergötzen und darin eine Vorzüglichkeit finden, welche sie an die Stelle der Wege und Ordnungen Gottes gesetzt haben, weil sie sich selbst gefallen, weil sie den Leib verachten. Sie lassen ihre Fähigkeiten unbeachtet, entrinnen dem Kampfe zwischen Fleisch und Geist und werden so hoch emporgehoben, dass sie sich ganz verlieren und vergessen, wozu sie Gott erschaffen hat. Unser geistliches Wesen wird dadurch von

Gott rein bewahrt, dass wir uns beständig Seinen Ordnungen unterwerfen, indem uns Tatsachen vor Augen geführt werden, und indem wir genötigt werden, den Verstand, das klare Urteil und die körperlichen Sinne nicht zu vernachlässigen. "Der Geist ganz, samt Seele und Leib müsse bewahret werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi." (1. Thess. 5, 23.) Wäre es anders, so wurden wir in den Zustand derer geraten, welche geistlich fortgerissen, ohne Willen oder eigenes Bewusstsein in die Anbe-

tung stummer Götzen hineingeraten, wie sie geführt werden. (Vergl. 1. Corinth. 12, 2.)

Die Jungfrau brachte fröhlichen Herzens das ärmliche Opfer, das ihr die Milde des Gesetzes darzubringen erlaubte. Obwohl sie vom königlichen Hause David ab» stammte, schämte sie sich nicht, ihre persönliche Armut einzugestehen.

Die Kirche Christi aber hat im Laufe von langen Jahrhunderten viel Schaden und Verarmung erlitten; alle die Zeichen ihrer königlichen Abstammung und ihres königlichen Wesens haben ihren Glanz verloren, sind auf die Seite gelegt und von ihr selbst und bei der Welt in Vergessenheit geraten. Sie ist ganz unfähig, Gott jenes Opfer darzubringen, mit dem sie in Anbetracht der Erhöhung ihres Herrn, Seines reichen Erbarmens und Seiner einst verliehenen Gaben, Ehre und Anbetung bringen sollte. Wir sind unvermögend, uns als das einige vollkommene Opfer auf Gottes Altar darzustellen, so wie es Ihn verlangt. Er, der da sagt Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Kreatur Gottes, sieht, dass wir elend, jämmerlich, arm, blind und bloß sind (Offenb. 3), auch wenn wir mit unserem Zustand zufrieden sind und uns rühmen. Lasset uns voll Scham unsere Armut eingestehen, lasset dieselbe in unfern Anbetungsdiensten, wenn wir Gottes Altar nahen, kund werden.

Lasset dies einen neuen, besondern und außerordentlichen Teil der Gottesdienste der Kirche darstellen als Zeichen, dass sie ihres Falles gewahr geworden ist und dass sie sich vereinigt, nicht bloß als Versammlung einzelner Menschen, sondern als die Kirche des lebendigen Gottes, als die Braut Seines Sohnes. Schämen wir uns nicht, unsere Armut einzugestehen, denn der Herr verachtet uns nicht, sondern Er sieht die Hoffnung auf die Frucht Seiner Arbeit in uns geborgen. Er liebt uns mit der gleichen Liebe wie vor Alters und der der Eine große Geist ist bei Ihm. (Vergl. Mal. 2, 13.) Lasset einen Jeden sein eigenes Bekenntnis und sein Opfer bringen und lasset den Glauben an die Einheit der ganzen Kirche in uns wachsen und gedeihen, auf dass wir um so besser für die Gesamtheit Opfer und Bekenntnis darbringen. Mögen wir auf solche Weise vorbereitet werden am Tage der Erscheinung des Herrn ein besseres Opfer darzubringen, ebenso wie die Jungfrau durch ihr Opfer vorbereitet wurde, ihren Sohn — den Sohn Gottes — im Tempel darzustellen.

Möge die ganze Kirche im Glauben an das große Sündopfer verharren, das einmal dargebracht, durch Jesu Teilnahme an unserer Natur Wirksamkeit erlangte, möge sie ihre Unterwerfung unter Jesum bekennen, den Gott zum Herrn gemacht hat. Lasset die Kirche aber bleiben unter dem Schatten Seiner Flügel

und geheiligt durch Sein Blut sich Ihm darstellen und alle ihre Hoffnungen gründen auf die Gabe des heiligen Geistes und die Kraft der Auferstehung Christi!